

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 78=98 (1932)

Heft: 2

Artikel: Die Militärdebatte im Nationalrat

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-10790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gütern, wie ja gerade die jetzige Krise im Vergleich zu den übrigen Staaten zeigt, wesentlich mehr zu verlieren als andere Völker. Als eine eigenartige Erscheinung möchte ich hervorheben, dass man immer den Krieg der Völker bekämpft, dass man aber nie und nirgends in den Kreisen der Kriegsgegner eine eindeutige und scharfe Ablehnung des Appelles an die Gewalt vernimmt, sobald es sich um soziale Kämpfe, um Fragen der Revolution und des Bürgerkrieges handelt.

Auf die Frage, ob die Schweiz in der Lage sein würde, militärisch die Neutralität zu behalten, darf man ruhig die Antwort geben: ja, wenn sie will, ja, wenn das Volk wehrhaft ist. Nicht die technischen Mittel allein sind es, die hier entscheiden, sondern der Geist, der diese technischen Mittel in Bewegung setzt.

B.

Militärdebatte im Nationalrat.

-gg-. Der alte Ladenhüter, welcher in jeder Dezember-session der eidgenössischen Räte neu hervorgezogen wird, ist der Antrag der Sozialisten auf Unterdrückung des gesamten Militärbudgets. Im verflossenen Dezember spielten sich jedoch zwei Militärdebatten ab, neben der obligaten noch die über die Gewährung des Kredites für die schweizerische Delegation auf der Genfer Abrüstungskonferenz. Beide Male hörte man ungefähr dasselbe hinsichtlich der Landesverteidigung der Schweiz.

Seit einer Reihe von Jahren ist es Usus geworden, dass die Linke nicht mehr ihre erste Garnitur ins Feld schickt, um die Ablehnung der Militärkredite zu begründen. Sie überlässt das der dritten und vierten Garnitur, ein Beweis, dass man diesen Reden keine grosse Bedeutung mehr beimisst. In der verflossenen Wintersession überband man die Aufgabe dem Bündner Canova, dessen Auftreten auch bei den eigenen Freunden immer etwas Heiterkeit auslöst. So haben wir die etwas groteske Situation, dass es einem Offizier der schweizerischen Armee (Canova ist Justizhauptmann z. D.) zufiel, den Antrag auf Aufhebung der Landesverteidigung zu stellen. Es ist immerhin bemerkenswert, wie die Sozialdemokratie diesmal ihre Haltung begründet. Wir entnehmen dem Votum Canovas:

«Heute mehr als je fühlen wir uns verpflichtet, laut Protest zu erheben gegen die Verschleuderung von über 100 Millionen Bundesgeld für Wahnideen und Spielereien, Millionen, *die aus den breiten Massen des notleidenden Volkes herausgesogen werden*. Heute mehr als je erheben wir Protest gegen diese Sabotierung des Friedensgedankens, der die Masse des Volkes durchdringt. Wir möchten protestieren gegen die Förderung der Idee der Gewalt und der Gewalttätigkeit in der Lösung inter-

nationaler Konflikte durch eine sich ins Unerträgliche steigernde Rüstung. Wir bekämpfen immer wieder mit aller Entschiedenheit die Politik des Bundesrates und der eidgenössischen Räte auf dem Gebiete des Militärwesens und entschlagen uns vor dem ganzen Volke jeder Verantwortung für die schlimmen Folgen, die diese Politik einmal zeitigen wird.

Zur Begründung unseres Antrages werde ich Ihnen nicht viel Neues bringen können. (!) Das Thema ist genügend beleuchtet worden. Trotzdem dürfen die Kämpfer gegen den Krieg, die Kämpfer für die internationale Abrüstung, die Freunde und Wegbereiter des ewigen Friedens unter den Völkern, den Mut nicht sinken lassen. Zwar dürfen sie wohl die Flinte ins Korn werfen, aber ja nicht die Friedenspalme aus der Hand geben, nicht das Banner der Menschlichkeit fallen lassen, nicht den Glauben an die Menschheit verlieren. Wenn wir auch in diesem Kampf um den Frieden unterliegen sollten, so werden einst unsere Kinder, unsere Söhne siegen. Denn das ist das Hohe, das Hehre der Welt, das Banner kann stehen, wenn der Mann auch fällt.

Wir lehnen die Militärkredite ab, weil die Landesverteidigung mit Waffengewalt für die Schweiz eine Unmöglichkeit ist und alle hiefür gebrachten Opfer völlig nutzlos sind. Wir lehnen sie aber auch ab aus ideellen Gründen, auf dem Standpunkt stehend, dass jeder Krieg ein Verbrechen an der Menschheit ist, dass jede Rüstung eine Vorbereitung für dieses Verbrechen und die Ermöglichung des Verbrechens bedeutet. *Wenn daher die Rüstungen, die Armee auch fähig wären, unser Land zu schützen, so müssten wir sie dennoch ablehnen, weil dieses Mittel ein verbrecherisches ist.* Wir wollen unter keinen Umständen und keinen Vorwänden Krieg. Die Folgen jedes Krieges sind so ungeheuerlich, so verheerend, dass nichts einen Krieg zu rechtfertigen vermag. Die Herren Offiziere der schweizerischen Armee haben eine kleine Broschüre unter das Volk geworfen. Darin finden wir alle Argumente der Kriegshetzer aller Länder gesammelt. Genau gleich sprechen alle Militaristen, begründen alle Staaten ihren Widerstand gegen die Abrüstung und ihren Willen zur weiten Aufrüstung. Denn Argumente, die für uns richtig sind und auf die wir uns berufen, sind auch für die andern richtig, auf sie können sich auch die andern berufen und damit ist die Frage der Abrüstung vollkommen hoffnungslos. Die Herren Offiziere leiten ihre Ausführungen mit den Worten ein: «Die Landesverteidigung war ehedem für jeden Schweizer eine Selbstverständlichkeit; er erfüllte seine militärische Dienstpflicht ohne Bedenken und ohne Zweifel an ihrer Berechtigung. Unter den Nachwirkungen des Weltkrieges aber wurde die Armee als Voraussetzung und Mittel der Landesverteidigung in Diskussion

gezogen und Rechte und Pflichten der Landesverteidigung wurden in Frage gestellt.» Man könnte diesen Text auch so fassen: «Das Faustrecht war ehedem für jeden Menschen eine Selbstverständlichkeit. Jeder erfüllte seine Pflicht der Selbstverteidigung ohne Bedenken und ohne Zweifel an ihrer Berechtigung. Unter den Nachwirkungen der fortschreitenden Kultur und der Organisation der Menschen in Stämme, Völker und Nationen, unter der Nachwirkung der Staatenbildung wurde das Faustrecht als Mittel der Selbstverteidigung der Familie, der Stammsverteidigung in Diskussion gezogen und Recht und Pflicht dazu in Frage gestellt.» Es gab eine Zeit, in der die Anhänger des heute überwundenen Standpunktes des Faustrechtes sich gegen die Abschaffung des Kriegsrechtes zwischen den einzelnen Menschen mit genau den gleichen Argumenten wehrten, wie heute die Offiziere sich gegen die Abschaffung des Kriegsrechtes zwischen den einzelnen Nationen wehren. Auch damals spielte sich dieser Kampf zwischen Ideal und Wirklichkeit ab, von dem die Offiziersgesellschaft spricht. Der Erfolg blieb auf Seite der Idealisten, die bewiesen, dass sie der Wirklichkeit näher waren als die angeblichen Realisten. Die Herren Offiziere sind nicht Realisten, sondern Romantiker aus einer vergangenen Zeit. Sie haben die gewaltige Entwicklung der letzten Jahrzehnte übersehen und vermögen auch gar nicht in die Zukunft zu blicken. Unsere Offiziere scheinen nicht berufen zu sein, uns über diese Frage zu beraten. Ihnen fehlt die nötige Objektivität: Sie reden pro domo. Es liegt ihnen daran, die Notwendigkeit der Armee zu demonstrieren, um ihre eigene Existenzberechtigung darzutun. Ich zweifle nicht an ihrem guten Glauben, aber an ihrer Fähigkeit, die Wirklichkeit einzuschätzen. Ihr Blick scheint mir durch ihren zu grossen Schild der Offiziersmütze gehemmt zu sein.(!) Unsere Armee soll von unsren Grenzen den Krieg fernhalten. Nun bin ich der vollendeten Ueberzeugung, dass sie in keiner Weise geeignet ist, uns gegen den Krieg zu schützen, noch viel weniger ist sie ein geeignetes Mittel, unsere Unabhängigkeit gegen aussen zu sichern. Diese unverbesserlichen Optimisten wiegen sich in der Illusion, unsere Armee könnte uns unter Ausnützung des Geländes, das für die Verteidigung sehr günstig sei, ein angreifendes fremdes Heer von den Grenzen fernhalten, und damit unser Land vor der Gefahr, Kriegsschauplatz zu werden, beschützen. Diese Auffassung ist ebenso falsch wie die andere Annahme der Herren Offiziere, dass sie als Soldaten in allererster Linie unter einem Kriege zu leiden hätten, womit sie dar tun wollen, dass sie ja nicht im eigenen Interesse, sondern nur aus Vaterlandsliebe so energisch für die Landesverteidigung eintreten. Sie vergessen dabei aber, dass ein heutiger Krieg nicht mehr ein Frontkrieg ist, sondern ein Krieg im ganzen Land, und

dass es keinen andern Schutz gibt für die Bevölkerung, die sie schützen wollen, als keinen Krieg. Heute kann man nicht mehr reden von Geländekrieg, sondern es handelt sich um den Materialkrieg, um den Luftkrieg, den Gaskrieg. Die Geschichte des letzten Krieges sollte uns lehren, dass es für uns keinen Schutz mehr gibt. Man soll sich nur vorstellen, wie wir mit unsren 150 Flugzeugen die 2000 und mehr unseres italienischen Nachbarn von unserem Lande fernhalten wollten. Bevor es nur zur Mobilsierung unserer Armee käme, wären unser Land und die Eisenbahnknotenpunkte, überhaupt alles, was militärisch von Bedeutung ist, vernichtet. Die Bewegungen unserer Armeen in unsren engen Tälern würden in unerhörter Weise erschwert, wenn nicht überhaupt verunmöglicht durch den Luftangriff, welchem wir nichts Wesentliches entgegenzustellen vermöchten.

Es ist überhaupt eine unglaubliche Selbstüberhebung, anzunehmen, es könnte uns gelingen, im Ernstfall eine grosse Macht von unsren Grenzen fernzuhalten. Hier kommen mir unsere schweizerischen Offiziere vor wie der Frosch, der sich mit dem Ochsen vergleichen will und sich aufbläht bis er platzt. Ich bin selbst Militär gewesen und habe mehr als 1000 Tage an der Grenze verbracht und darf sagen, dass ich auch etwas Weniges von militärischen Dingen verstehe. Ich muss gestehen, dass es mir sehr schwer gefallen ist, unsere Landesverteidigung als unmöglich anzunehmen. Ich spreche erst nach ernsten innern Kämpfen so. Ich hielte es nicht mehr für Heldenmut, sondern für Wahnsinn und Selbstmord, wenn man den Versuch machen wollte, der Gewalt entgegenzutreten.

Es kommt gar nicht darauf an, ob inskünftig in Europa kein Krieg mehr ausbreche. Wir können leider annehmen, dass in Europa noch Kriege ausbrechen und leider können wir auch noch nicht behaupten, dass Schiedsverträge uns vor jedem Krieg bewahren können. Ebenso ist es mit dem Völkerbund und dem Kelloggypakt. Niemand kann heute mit Bestimmtheit sagen, ob diese Institute, ob die Verträge und Urkunden die moralische Macht besitzen, uns zu schützen. Wir müssen daher mit der Möglichkeit rechnen, *dass die Schweiz auch einmal in einen Krieg verwickelt wird*, ob wir eine Armee haben oder nicht. Denn es ist eben das Verhängnis, dass die Armee nicht fähig ist, uns davor zu schützen. Sie kann höchstens die Gefahren der Verwicklung vergrössern. Wir stehen vor einem Entweder—Oder. Entweder ein Nachbar greift uns an, dann haben wir trotz der Armee den Krieg im Lande. Unsere Bevölkerung wird zusammengeschlagen. Oder man greift uns nicht an und dann kommt das teure Instrument der angeblichen Landesverteidigung nicht zur Verwendung, ist also unnütz und zwecklos.

Die Annahme, dass das Vorhandensein unserer Armee allein einen unserer Nachbarn davon abhalten sollte, durch unser Land zu ziehen im Falle kriegerischer Verwicklungen mit einem andern unserer Nachbarn, ist eine willkürliche. Ich glaube, man muss naiv sein, um zu glauben, dass im Jahre 1914 unsere Armee uns geschützt habe. Das deutsche Reich hat genau gewusst, dass unsere Armee seinen Heeren keinen Widerstand entgegenzusetzen vermocht hätte. Ich habe damals von unsren höchsten und allerhöchsten Offizieren gehört (!), dass wir innerhalb 14 Tagen vollkommen erledigt gewesen wären, dass wir nicht in der Lage gewesen wären, drei Tage das deutsche Heer aufzuhalten. Andere Ueberlegungen waren es, die uns geschützt haben, Ueberlegungen strategischer Natur (Zwischenruf: Eben, eben doch!). Unsere Armee spielte in diesen strategischen Ueberlegungen gar keine Rolle, sonst hätten die Festungen und die belgische Armee das deutsche Heer viel besser aufhalten müssen. Das ist eine Behauptung, für die jeder Beweis fehlt und die von den Offizieren nur deshalb aufgestellt wurde, um die ungeheuren militärischen Auslagen zu rechtfertigen.

Wenn man annehmen wollte, dass unsere Armee damals die Fähigkeit hatte, so hat sie jedenfalls diese heute nicht mehr. Wenn man annimmt, dass unsere Berge in diesen strategischen Ueberlegungen (den deutschen d. B.) Gewicht gehabt haben, unsere Berge bleiben, auch wenn wir keine Armee haben. Und wenn man annähme, dass unsere Armee nur durch die Angst, die sie den andern einflösst, diese andern von unsren Grenzen abzuhalten vermöchte, so stünden wir vor einem ungeheuren Paradoxon, nämlich, dass unsere Armee nur dann einen Wert hat, wenn wir nicht in einen Krieg verwickelt werden. Wir haben also eine Armee, die nicht dazu bestimmt ist, je Krieg zu führen. Für die Offiziere mag das ja eine Beruhigung sein, sie können dann ihre schöne Rolle spielen ohne je in Gefahr zu geraten (Widerspruch im Rate).

Aber auch eine Armee, die tatkräftig in einen Krieg einzugreifen vermöchte, müssen wir ablehnen. Lieber wollen wir Unrecht leiden als selbst Unrecht tun. Jene sind es, die die Abrüstung verhindern und den Frieden stören, die jene Ueberlegungen machen wie unser Offiziersverein. Die Militaristen aller Länder sind die Feinde der Menschheit und des Friedens. Darum kämpfen wir gegen alle kriegerischen Mittel. Sie müssen verschwinden. Jemand muss den Mut aufbringen, damit den Anfang zu machen. Wenn unser Volk einmal nach Abrüstung ruft und sie durchzwängt, werden die andern Völker, wenn nicht die andern Regierungen, daran ein Beispiel nehmen und ebenfalls abrüsten. Es handelt sich da um eine Frage des Vertrauens und des Glaubens an die Menschheit selbst. Wenn wir dieses Ver-

trauen nicht aufbringen, dürfen wir heute sagen, dann ist die Menschheit verloren. Dann werden Sie das Ende nicht durch Rüstung aufhalten, sondern nur beschleunigen.

Wir Schweizer sind am besten in der Lage, den Anfang in dieser schönen Sache zu machen, denn wir sind am allerwenigsten bedroht von allen Völkern. Man weiss, dass wir niemanden angreifen wollen und niemand fürchtet sich vor uns. Der grosse Faktor, der die Abrüstung hindert, ist die Angst vor dem Nachbar. Diese besteht uns gegenüber nicht. Wenn unser Land das Vertrauen aufbrächte und mit dem Beispiel voranginge, so würde es eine Mission erfüllen: Den Völkern zu zeigen, dass man Vertrauen zu einander haben darf und dass wir Vertrauen in die höhere Mission des Völkerbundes haben, dass er sich entwickeln kann, damit alle Völker in dessen Rahmen nebeneinander leben können.

Wenn aber niemand vorangehen will, werden noch Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte vergehen, bis wir aus diesen unglücklichen Verhältnissen herauskommen, unter welchen die Menschheit leidet. Wenn wir also einmal Gelegenheit haben, eine grosse Tat in der Geschichte der Menschheit mit goldenen Lettern einzutragen, so ist es heute dadurch, dass wir uns zum Glauben an die Menschheit bekennen und die vollständige Abrüstung beschliessen. Alle Völker rufen es und allen Völkern möchten wir sagen: Abrüstung, Völkerfriede und Nie wieder Krieg!

Bundespräsident Häberlin über die Armee.

Der stellvertretende Chef des eidgenössischen Militärdepartements, Häberlin, widerlegte die Scheingründe der Gegner unserer Landesverteidigung u. a. folgendermassen:

Wir alle, Bürgerliche und Sozialdemokraten, gehen darin einig, dass wir den Krieg abschaffen möchten. Herr Golay hat die Frage so zugespitzt: Um den Krieg aus der Welt zu schaffen, muss man zuerst das Instrument des Krieges aus der Welt schaffen, dann verschwindet der Krieg von selbst. Ist es nicht, wenn man die Sache etwas reller ins Auge fasst, umgekehrt, wenigstens für uns? Die Erhaltung der Armee bedeutet für uns die Vermeidung des Krieges. Im Momente, da wir sie abschaffen, haben wir den Krieg, nicht unsern, aber den der andern. Herr Canova hat gesagt, unsere Offiziere und Soldaten hätten nur Existenzberechtigung zur Friedenszeit. Sollte das aber nicht gerade das Wünschenswerte, das Ideal sein, wenn wir erreichen könnten, dass wir durch die Aufrechterhaltung der Armee im Frieden den Krieg vermeiden könnten?